

besagen im übrigen, d. h. im wesentlichen, was jene besagen: Streit und Spiel zwischen Leidenschaft und Wig. Als besondere Beispiele dazu seien „Ewige Liebe“ und „Dichterliebe“ genannt. Schließlich findet man aber auch eine Reihe liederartiger, reiner, aus Gefühlstiefen entsprungener Liebesgedichte, unter denen die beiden im Ausdruck großartigen „Schicksal“ betitelten, „Sonnenuntergang“ als ein schlichtes Lied trauernder Sehnsucht und das kindliche „Hast du mich lieb?“ hervorgehoben seien.

Auf alle diese Liebesgedichte bleibt ihr Thema indessen nicht beschränkt, und man kann schon im Zweifel sein, ob einige der genannten für eigentliche Liebesgedichte auszugeben seien. Die Ampel fühlt sich eben stets von ihrer Flamme angestrahlt, so daß sie, und das ist nun das zweite Hauptthema in diesen Gedichten, befürchtet, mit hell ausklingendem Seufzer zu zerspringen.

Darum ist den Gedichten ein eigentlicher Pessimismus jedoch nicht eigen. Den lassen die frommen Weltgefühle, die in Gedichten wie „Unsterblichkeit“, „Baum im Herbst“ und „Träumerei“ ausgesprochen werden, nicht zu. Aber wenn solche Frömmigkeit auch wappnet gegen die allem Dasein innewohnende Tragik, wappnet mit Ergebung (das ist der Titel eins der schönsten Gedichte) und gar mit dem Humor des „Salamandermärchens“, so werden Tod und Weh darum doch nicht vertrieben, und Ricarda Huch's Leben zeigt sich hier ausgefüllt von dem reizbaren, stets wachsamem Bewußtsein, wie alles eitel — Salomonis Bekenntnis, das denn auch Gegenstand eines Gedichtes ist. Den vielen Liebesgedichten lassen sich fast ebensoviele Todesgedichte gegenüberstellen. Da sitzt der ewige Mahner bald im Baum und schüttelt die Blätter ab; bald erscheint er als ein vorüberhuschender Schatten, der dir ein Büschel Purpurbeeren vor die Füße fallen läßt, bald als ein franzwindender Wanderer am Wegesrand, bald als Ritter, als Sämann, Schnitter, Schenk, Fischer, Schiffer. Und weil dieser Dichterin Leben dem Geliebten geweiht ist, so steht der Tod wohl auch an dessen Platz im schwarzen Mantel und wartet und winkt nach trauer Art. Und wie sie den Geliebten erwartet, das muß in der dramatischen Lebendigkeit des unendlich rührenden Gedichtes „Wiedersehen“ selber gesagt werden; denn der Dichterin Wesensart wird symbolisiert durch dies Bild der Liebenden, die voller Todesahnungen am Wege durch die Nacht lugt:

Soll ich dich wiederseh'n  
Nach langer Zeit,  
Möcht' ich dir gerne weit  
Entgegengehn.

Doch beben meine Knie,  
Ich kann nicht fort;  
Ich weiß kein Grußeswort,  
So war ich nie.

Ich steh' am Wegesrand,  
Die Nacht bricht an;  
Ein Wandrer dann und wann  
Zieht durch das Land.

Sie sind es alle nicht,  
Die Zeit geht hin —  
Es zuckt mir durch den Sinn  
Wie Wetterlicht:

Du lägest irgendwo  
Im Grab verscharrt,  
Und Stund' auf Stunde harrt'  
Ich einsam so.

Die totenstille Nacht  
Umgibt mich ganz,  
Der Sterne ferner Glanz  
Hat sich entfacht.

Und wenn sie untergehn  
Im Morgenschein,  
Muß ich dem Tag allein  
Ins Auge sehn!

Du liegst in tiefer Ruh',  
Nahmst mich nicht mit — —  
O Himmel, welch ein Schritt?  
Ja, das bist du!

Du dunkle Nachtgestalt,  
Doch so vertraut!  
Wie wild dein Herz und laut  
An meines wallt!

Das schluchzt, bevor sich's freut,  
Noch nach in mir.  
Gestorben wär' ich hier,  
Kamst du nicht heut'!

Auch in seiner besonders künstlerischen Art ist dies Gedicht gleich der „Ampel“ kennzeichnend für die Mehrzahl der andern, insofern hier die Lage ausgemalt wird, deren Einwirkung die Dichterin wiedergiebt. Doch finden sich auch unmittelbare Gefühlsergüsse, in denen besondere Umstände höchstens durch Ausrufe und Anreden mitgeteilt werden, und vielleicht gehört dieser Gruppe gerade das schönste Gedicht an, das Vertonung heischende „Wanderlied“, worin unter der Vorstellung einer Wanderung innige, sichere Lebenskameradschaft erklingt. Andererseits tritt die Dichterin mehr und mehr und gänzlich zurück hinter einen Gegenstand, sei es als Malerin, z. B. in der „Vergangenheit“, sei es als dramatische Erzählerin, die bald zu zeitlosen, symbolischen Darstellungen wie dem „Todesengel“, der „Parze“, dem „Selbstmörder“ ganz aus ihrer Phantasie schöpft, bald historischen, bald mythischen Helden sich unterstellt, bald völlig eigene Geschöpfe in ein historisches Milieu hineinstellt, bald Märchen erträumt. Die Gedichte, in denen sie sich auf die Weise mit der altjüdischen Geschichte befaßt, fordern zum Vergleich mit den entsprechenden Stücken in Lord Byrons „Hebräischen Melodien“ heraus. Sie halten den Vergleich aus, wie dieser Dichterin überhaupt in keiner der gekennzeichneten Ausdrucksarten Vollendetes versagt scheint. Sie ist, um mit einem Gesamturteil zu schließen, ein Geist von ganz bestimmter, interessanter Eigenart, und ihr dichterisch-künstlerisches Ausdrucksvermögen ist das Ergebnis höchster Kultur.